

Friederike Schruhl-Hildebrand

Zur Faktizität von ‚Klasse‘ in der Gegenwartsliteratur

„Class matters“:¹ Darüber scheint man sich derzeit einig zu sein. „Man redet wieder von sozialen Klassen.“² Als „Genre der Stunde“³ werden dabei Auto-soziobiografien⁴ gehandelt, die literarisch umzusetzen versuchen, „wie sich die Klassen heute ‚anfühlen‘“.⁵ Aber warum hat das „Erzählen über Klasse [...] Hochkonjunktur“?⁶ „Warum schreiben alle über Klasse?“⁷ Weswegen erhält eine Schreibweise in der Gegenwart so viel Aufmerksamkeit, die sich „zwischen theoretischer Analyse der sozialen Welt und literarischer Erzählung der eigenen Biografie“,⁸ also dezidiert zwischen Faktualität und Fiktionalität einordnen lässt?

An diese Überlegungen schließt der vorliegende Beitrag an. Im Zentrum soll die Frage stehen, ob und inwiefern die wissenschaftliche, publizistische und literarische Aufmerksamkeitsinvestition in die Kategorie der ‚Klasse‘ bzw. der Auto-soziobiografie und der intensiv diskutierte Problemhaushalt des Faktischen in Verbindung zueinander stehen – und auf welche Weise spezifische Affektdyna-

1 Vgl. etwa den Paneltitel der 47. Jahrestagung der *German Studies Association* in Montréal, Kanada: „Class matters“. Komparatistische Lektüren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ (05.–08.10.2023, Montreal).

2 Andreas Reckwitz, *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, Berlin 2019, 63.

3 Siehe die Workshopankündigung von Philipp Böttcher, Sozialer Aufstieg in der postmigrantischen Literatur der Gegenwart, Workshop im Literaturforum im Brecht-Haus Berlin, 18.10.2024, <https://fbrecht.de/event/sozialer-aufstieg-in-der-postmigrantischen-literatur-der-gegenwart/> (13.05.2025).

4 „Auto-soziobiografien erzählen von der Klassengesellschaft.“ Dies ist der programmatische Untertitel von folgendem Beitrag: Eva Blome, Rückkehr zur Herkunft. Auto-soziobiografien erzählen von der Klassengesellschaft, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94 (2020), H. 4, 541–571.

5 Reckwitz, *Das Ende der Illusionen*, 65.

6 Marlen Hobrack, Arbeiterin, Mutter, Ostdeutsche, der Freitag, 27.08.2022, <https://www.freitag.de/autoren/marlen-hobrack/marlen-hobracks-klassenbeste-wie-herkunft-unsere-gesellschaft-spaltet> (31.01.2025).

7 Vgl. den Titel einer Podcastfolge des Carl Hanser Verlags: Emily Modick und Florian Kessler im Gespräch mit der Autorin Daniela Dröscher, Podcast: Hanser Rauschen | #10: Warum schreiben alle über Klasse?, 09.11.2023, <https://hanser-rauschen.podigee.io/76-warum-schreiben-alle-uber-klasse-zu-gast-daniela-droscher> (31.01.2025).

8 Christina Ernst, *Transclasse und transgenre*. Auto-soziobiographische Schreibweisen bei Paul B. Preciado und Jayrôme C. Robinet, in: *Auto-soziobiographie. Poetik und Politik*, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 257–273, hier: 260.

miken dieses Verhältnis mitkonstituieren. Die Argumentation des Beitrags vollzieht sich dabei in drei aufeinanderfolgenden Schritten. In einem ersten Schritt geht es um die Konjunktur der ‚Klassenfrage‘, insbesondere an ihrem aktuellen französischen Inspirationsort, um darauf aufbauend in einem zweiten Schritt spezifische Klassen-Herkunfts-Erzählungen im Hinblick auf ihre besonderen Distanz- und Nähekennzeichen zu reflektieren. In einem letzten Schritt wird die Problematizität des Faktischen und die ‚Wahrheit der Fiktion‘ thematisiert, um die Affektfixierung der Autosoziobiografien zu beschreiben.

1 Zur Konjunktur der ‚Klassenfrage‘

Texte, insbesondere literarische, über Herkünfte und soziale Mobilitäten haben derzeit Konjunktur.⁹ Die breit diskutierte ‚Rückkehr der Klassenfrage‘ schlägt sich vielfach in der Gegenwartsliteratur nieder.¹⁰ Seit einiger Zeit erscheinen französische, englische und deutsche Publikationen, deren Gemeinsamkeiten kaum zu übersehen sind: Zumeist handelt es sich dabei um eine literarisierte Auseinandersetzung mit der soziokulturellen Herkunftsgeschichte, der Thematisierung des Klassenwechsels und der Beobachtung des – vorläufigen – Ankunft-Milieus. Es geht um die narrative Soziologisierung eines nur vermeintlich singulären Schicksals bzw. die Kollektivierung und Politisierung individueller Erfahrungen; es geht um die Darstellung der Reproduktion respektive der Nicht-Reproduktion sozialer Verhältnisse und um die damit in Verbindung stehenden Affektstrukturen einer Klasse. Der Begriff der ‚Klasse‘ wird dabei in seiner literarisch-imaginativen Formung zumeist primär kultursoziologisch gedacht.¹¹ Er zielt darauf – ausgehend von der jeweiligen sozioökonomischen Positionierung –, gesellschaftliche Klassifikations- und Ausschlussmechanismen, Auf- und Abwertungsprozesse und die damit verbundenen Verlust-erfahrungen, Identifikationen, Stimmungen und Affekte zu begreifen.

9 So z. B. mit Blick auf den deutschen Buchmarkt: Daniela Dröschner, *Zeige deine Klasse* (2018); Christian Baron, *Ein Mann seiner Klasse* (2020); Anke Stelling, *Schäffchen im Trockenen* (2018); Anna Mayr, *Die Elenden* (2020); Deniz Ohde, *Streulicht* (2021); Marlen Hobrack, *Klassenbeste* (2022) u. v. a. m.

10 Vgl. Lars Henk, Lea Sauer, *Die Klassenfrage und die Literatur*. Interview mit der Soziologin Prof. Dr. Silke van Dyk, Literaturportal France, 13.03.2022, <https://literaturportal-france2000-lit.webflow.io/essais-entretiens/bourdieu-erben-interview-silke-van-dyk> (31.01.2025).

11 Zum Begriff der ‚Klasse‘ siehe einleitend Andreas Kemper und Heike Weinbach, *Klassismus*. Eine Einführung, Münster 2009, sowie Erik Olin Wright, *Warum Klasse zählt*. Mit einem Nachwort von Oliver Nachtwey, Berlin 2023.

Diese in der Gegenwartsliteratur zu konstatierende thematische Konzentration auf die Klasse wird zudem nicht nur publizistisch wahrgenommen,¹² sondern auch wissenschaftlich diskutiert. Man könnte nahezu von einem ‚Boom‘ der *literary class studies* sprechen.¹³ Auf diverse Tagungsankündigungen und Panelaus-rufungen folgten in den letzten Jahren zahlreiche literaturwissenschaftliche Publikationen.¹⁴ Neben der inhaltlichen Fokussierung auf den Begriff der ‚Klasse‘¹⁵ und seine Korrelation mit ‚Herkunft‘¹⁶ wurde insbesondere die gewählte literari-sche Form der ‚Autosozio-biografie‘¹⁷ thematisiert.

2 Eribon und die Folgen

Ihren gegenwärtigen Inspirationsort¹⁸ findet die Autosozio-biografie in Frankreich bzw. bei französischsprachigen Intellektuellen, die sich insbesondere in einer von

12 Vgl. hierzu die vielen Feuilletonbeiträge der letzten Jahre, so z. B. Tania Martini, Bücher über Klassengesellschaft. Eine Frage der Klasse, taz.de, 04.10.2023, <https://taz.de/Buecher-ueber-Klassengesellschaft/!5960866/> (31.01.2025); Katharina Walser, Die Pommes-Kinder, ZEIT online, 03.12.2024, <https://www.zeit.de/kultur/literatur/2024-12/literatur-klassismus-pommes-elina-penner-ilija-matusko-pola-schneemelcher-jovana-reisinger> (31.01.2025).

13 Vgl. hierzu den Band: Julia Bodenburg und Irene Husser (Hg.), *Literary Class Studies. Soziale Herkunft in der Literatur/Wissenschaft*, Stuttgart 2025 [i. E.].

14 Vgl. etwa die entsprechenden akademischen Aktivitäten der letzten Jahre, welche die Mailing-liste H-Germanistik hierzu aufführt.

15 Der hier vorliegende Band ist aktuelles Zeugnis dieser Forschungstendenzen. Vgl. zudem Rafael Hiden und Werner Michler (Hg.), *Klassenübergänge. Figuren – Figurationen – Narrative*, Wien 2025 [i. E.]; Bodenburg und Husser, *Literary Class Studies*. Einführend: Eva Blome, Patrick Eiden-Offe und Manfred Weinberg, *Klassen-Bildung. Ein Problemaufriss*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 35 (2010), H. 2, 158–194; vgl. hierzu das Interview: Eva Blome und Patrick Eiden-Offe, *Literaturwissenschaft und Klasse [Interview]*, in: *Undercurrents. Forum für Linke Literaturwissenschaft* (01.04.2012), <https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/article/view/2> (31.01.2025).

16 Vgl. bspw. Blome, *Rückkehr zur Herkunft*; Reto Rössler und Dominik Zink (Hg.), *Herkünfte erzählen: Verflechtungsästhetiken von Interkulturalität und Intersektionalität in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur*, Berlin und Boston 2025 [i. E.].

17 Vgl. insb. den Sammelband von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel (Hg.), *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*, Berlin 2022, sowie Blome, *Rückkehr zur Herkunft*. Für das historische Begriffsverständnis sehr erhellend: Marcus Twellmann, Franz Michael Felder. *Aus meinem Leben – Autofiktion, Autosozio-biografie, Autoethnografie*, in: *IASL* 47 (2022), H. 2, 480–514.

18 Zur kritischen Einordnung der Geschichte der Autosozio-biografie siehe Marcus Twellmann, *Autosozio-biographie als reisende Form. Ein Versuch*, in: *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 91–115, hier: 95.

Pierre Bourdieu geprägten Tradition klassen- und milieuspezifischer Habitus (Bourdieu) oder sogenannter „*complexions*“ (Jaquet) verorten und das ‚Ich‘ mithin explizit als sozialen Fakt imaginieren.¹⁹ Der aktuelle Erfolg deutschsprachiger Klassen-Herkunfts-Texte ist somit kaum zu denken ohne die bahnbrechende Resonanz, die Didier Eribons *Rückkehr nach Reims* erfahren hat.²⁰ Vielfach wird sogar – wie es etwa im Feuilleton titulierte wurde – von einem „Eribon-Genre“²¹ gesprochen, da selbst noch Jahre nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von *Rückkehr nach Reims* diese Publikation als Referenz, intellektueller Bezugsrahmen sowie inhaltliche und formale Orientierungsgröße für autosozio-biografische Klassen- bzw. Herkunftstexte – sowohl von der Rezeption als auch von den Autor:innen selbst – verwendet wird.

Die Publikation des Publizisten, Philosophen und Soziologen Eribon – der bis zu dieser Veröffentlichung eher einem akademischen Fachpublikum als Biograf Michel Foucaults bekannt gewesen sein dürfte – handelt von seiner Familiengeschichte und der Rückkehr in seine Heimatstadt aufgrund des Todes seines Vaters. Eribon verknüpft in seinem Text „autobiographische Betrachtungen über seinen Lebensweg als Bildungsaufsteiger aus der französischen Arbeiterklasse mit weitreichenderen Analysen zur politischen und gesellschaftlichen Lage in Frankreich“. ²² Er fokussiert eine Form des Schreibens, die Annie Ernaux als „auto-socio-biographique[]“²³ bezeichnet hat; ein Schreiben zwischen „Literatur, Soziologie

19 Siehe zu dem Konzept der „*complexion*“ nach Jaquet erklärend Carlos Spoerhase, Nachwort. Aufstiegsangst: Zur Autosozio-biografie des Klassenübergängers, in: Chantal Jaquet, Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht, Konstanz 2024, 231–253, hier: 234–235. Vgl. hierzu auch das DFG-Projekt „Bourdieu's Erben. Zur Rückkehr der Klassenfrage in der französischen Gegenwartsliteratur“ (2021–2024).

20 Didier Eribon, *Rückkehr nach Reims*. Retour à Reims, übersetzt von Tobias Haberkorn, Berlin 2017 (im Original: 2009). Vgl. in diesem Kontext bspw. Gregor Schuhen, Erfolgsmodell Autosozio-biografie? Didier Eribons literarische Erben in Deutschland (Daniela Dröscher und Christian Baron), in: Lendemains 180 (2020) = Transfuge, transfert, traduction. La réception de Didier Eribon dans les pays germanophones, hg. von Elisabeth Kargl und Bénédicte Terrisse, 51–63.

21 Siehe den Hinweis bei Christina Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon. Autosozio-biographie in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: Lendemains 180 (2020) = Transfuge, transfert, traduction. La réception de Didier Eribon dans les pays germanophones, hg. von Elisabeth Kargl und Bénédicte Terrisse, 77–91, hier: 78.

22 Sina Farzin, Biographie als Gegenwartsdiagnose. *Rückkehr nach Reims* von Didier Eribon, in: Soziologische Gegenwartsdiagnosen 3, hg. von Sina Farzin und Henning Laux, Wiesbaden 2023, 109–120, hier: 109.

23 Annie Ernaux, *L'Écriture comme un couteau*. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannet, Paris 2003, 23.

und Geschichtsschreibung“,²⁴ das die eigene Herkunftsgeschichte als Ausdruck von Klassenverhältnissen erzählt: „[J]e me sers de ma subjectivité“, formuliert Ernaux, „pour retrouver, dévoiler des mécanismes ou des phénomènes plus généraux, collectifs“.²⁵ Eribon führt diese Schreibweise von Ernaux fort, wenn er reflektiert, dass seine Publikation ein „nonfiktionaler Roman“ sei – ein „theoretisches Buch darüber, wie Gesellschaften, soziale Klassen, Sexualität, Geschlecht, Politik und die Formierung der sozialen Subjekte, die wir alle sind, funktionieren“.²⁶ Auch wenn *Rückkehr nach Reims* ein „sehr persönliches Buch“ ist, da Eribon über seine „soziale Herkunft“ spricht, sei es „eher ein soziologisches Werk und ein Geschichtsbuch“: „Ich versuche“, so Eribon, „von meinem persönlichen Werdegang aus eine soziale Struktur zu rekonstruieren“.²⁷

Es ist demnach nicht verwunderlich, dass auch die Soziologie ihre Aufmerksamkeit auf Eribons autosozio biografische Texte und die „konzeptuelle Verknüpfung zwischen literarisch-narrativer Stilisierung und soziologischer Gesellschaftsanalyse“²⁸ richtet. Insgesamt macht sich in den letzten Jahren innerhalb „der Soziologie ein verstärktes Interesse an literarischen ‚Selbstzeugnissen‘ von Soziolog*innen bzw. soziologisch informierten Autor*innen bemerkbar“.²⁹ Auch Caro-

24 Annie Ernaux, *Eine Frau. Une femme*, übersetzt von Sonja Finck, Berlin 2019 (im Original: 1987), 88.

25 Ernaux, *L'Écriture comme un couteau*, 42. Übersetzung ins Deutsche [FSH]: „Ich bediene mich meiner Subjektivität, um allgemeinere, kollektive Mechanismen oder Phänomene aufzuspüren und zu enthüllen.“

26 Didier Eribon, *Ihr seid nicht das Volk*, taz, 23.09.2016, <https://taz.de/Didier-Eribon-zur-Krise-der-Linken/!5340042/> (26.01.2025).

27 Didier Eribon, *In was für einer Welt, verdammt noch mal, wollen wir leben?* Gila Lustiger und Didier Eribon im Gespräch mit Tanya Lieske, Deutschlandfunk Kultur, 23.10.2017, <https://www.deutschlandfunk.de/zwei-intellektuelle-ueber-frankreich-in-was-fuer-einer-welt-100.html> (26.01.2025).

28 Raffael Hiden, ‚Vom Rückblick zur Rückkehr‘. Zur Interdependenz von gesellschaftlichen Selbstbeschreibungsförm und soziologischer Theoriebildung in der (Spät-)Moderne, in: *Soziologie und Krise. Gesellschaftliche Spannungen als Motor der Geschichte der Soziologie*, hg. von Nicole Holzhauser, Stephan Moebius und Andrea Ploder, Wiesbaden 2023, 235–253, hier: 245. Vgl. ebenso Christoph Schaub, *Autosozio biografisches und autofiktionales Schreiben über Klasse* in Didier Eribons *Retour à Reims*, Daniela Dröschers *Zeige deine Klasse* und Karin Strucks *Klassenliebe*, in: *Lendemains 180* (2020) = *Transfuge, transfert, traduction. La réception de Didier Eribon dans les pays germanophones*, hg. von Elisabeth Kargl und Bénédicte Terrisse, 64–76, hier: 65.

29 Julia Beuter und Christian Lönke, *Hontoanalyse, teilnehmende Objektivierung, unpersönliche Autobiografie*, in: *Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies*, hg. von Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker, Wiesbaden 2020, 13–29, hier: 13. Vgl. ebenso Sina Farzin, *Literatur als Quelle und Methode soziologischer Zeitdiagnose*, in: *Deutungsmacht von Zeitdiagnosen: Interdisziplinäre Perspektiven*, hg. von Heiner Hastedt, Bielefeld 2019, 137–148.

lin Amlinger weist darauf hin, dass derzeit autosozio-biografische Textformen von der Soziologie als epistemische Objekte nobilitiert werden:

Von Soziolog:innen wird Autosozio-biographien darum ein soziologisches Erkenntnis-potenzial zugeschrieben, d. h. ihnen wird ein Wahrheitsgehalt zugesprochen, den sonst nur nicht-literarische Textsorten für sich reklamieren. [...] Autosozio-biographien sind Grenzerzählun-gen, die sich fiktionale Erzählprinzipien zunutze machen, um Aussagen über die soziale Rea-lität reffen zu können.³⁰

In ähnlicher Weise hat auch die Soziologin Sina Farzin diese „Hybridgattung zwi-schen Literatur und Soziologie“³¹ beschrieben: Der Konnex zwischen „Biographie und soziologischer Analyse“ bei Eribon könne gleichzeitig einen „ästhetisch vermit-telten Wiedererkennungseffekt mit Blick auf die eigene (Generationen-)Erfahrung sozialer Mobilität“ leisten und diese um eine „soziologische Diagnose [...] mit bio-graphischer Dignität“ ergänzen.³² Farzin unterscheidet damit zwischen einer identi-fikatorischen Lektüreweise und einer soziologisch-gegenwartsdiagnostischen Ana-lyseform. Diese Dualität ließe sich um eine literaturwissenschaftliche respektive literatursoziologische Perspektive ergänzen, welche den narrativen Verfahren und ästhetischen Prinzipien autosozio-biografischer Texte gesteigerte Aufmerksamkeit schenkt. In einem solchen Zugriff, der gegenwärtig im Kontext des ‚social turns‘ der Germanistik bzw. der Renaissance der Literatursoziologie³³ gepflegt wird, findet eine (erneute) Annäherung zwischen Literaturwissenschaft und Soziologie statt.³⁴ Die Beobachtung und Untersuchung des ästhetischen Konstrukts der Autosozio-biografie bzw. die gemeinsam geteilte Nobilitierung der „Faktizität des Gegebenen“³⁵ hat aus dieser Perspektive disziplinäre Folgen. Die zu konstatierende Konjunktur der ‚Klassenfrage‘ organisiert sich demnach innerhalb einer zu diagnostizierenden Konjunktur der Literatursoziologie.

³⁰ Carolin Amlinger, Literatur als Soziologie. Autofiktion, soziale Tatsachen und soziologische Erkenntnis, in: Autosozio-biographie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 43–65, hier: 44.

³¹ Farzin, Biographie als Gegenwartsdiagnose, 115.

³² Farzin, Biographie als Gegenwartsdiagnose, 118.

³³ Vgl. hierzu etwa einführend Guy Schwegler, Was kann die literatursoziologische Analyse leisten?, in: Luc Boltanski und die Literatursoziologie, hg. von David-Christopher Assmann, Wiesbaden 2024, 93–116. Siehe hierzu auch folgende Publikation [i. E.]: Schreibweisen des Sozialen / Writing the Social, hg. von Carolin Amlinger, David-Christopher Assmann und Urs Büttner, in: Journal of Literary Theory 19 (2025), H. 1.

³⁴ Vgl. hierzu auch Blome, Rückkehr zur Herkunft, 570–571.

³⁵ Amlinger, Literatur als Soziologie, 61.

3 Klasse erzählen/von sich erzählen: Indizes der Autozoobiografie

Derzeit kann man mit Blick auf die Autozoobiografie sehen, inwiefern ein ‚Doing Genre‘ bzw. ein „Genre in the Making“³⁶ praktiziert wird.³⁷ Es gibt – davon zeugen zahlreiche Beobachtungsaktivitäten der letzten Jahre – kollektive Bemühungen, diese Textform in ihren charakteristischen Konturen zu fixieren. Dieses „Machen‘ von Gattungen“ kann verstanden werden als die Summe von „verschiedenen, jeweils genauer zu untersuchenden Praktiken der Produktion, Distribution und Rezeption generischer Phänomene im Literaturbetrieb und der Literaturwissenschaft“.³⁸ Die literarischen Formbildungsprozesse und die wissenschaftlichen Konventionalisierungsversuche des Genres versammeln sich häufig um genrespezifische Merkmale und Merkmalsgruppen, die je nach ästhetischem Gegenstand flexibel und variabel miteinander verknüpft werden können.

Ordnungs- bzw. Verweisgröße der autozoobiografischen Texte ist zumeist Eribons *Rückkehr nach Reims*. Ijoma Mangold fragt etwa mit Blick auf Christian Barons Text *Ein Mann seiner Klasse* (2021):³⁹ „Ist er ein deutscher Didier Eribon?“⁴⁰ Christian Baron antwortet auf diese an ihn häufig adressierte Frage in einem Interview, dass ihm bei seiner Publikation zentrales Anliegen gewesen sei, „allein der Kraft der Erzählung zu vertrauen und keine soziologischen Reflexionen einzuarbeiten“.⁴¹ Tatsächlich sind die formalen Ähnlichkeiten zwischen Eribons und Barons Text eher überschaubar. Die Literaturwissenschaftlerin Christina Ernst insistiert sogar, dass die deutschsprachigen Autozoobiografien – mit der von ihr in einer Fußnote erwähnten Ausnahme von Daniela Dröschers *Zeige deine Klasse. Die Geschichte meiner sozialen Herkunft* (2018) – entgegen des Eribon’schen Leitideals

³⁶ Blome, Lammers und Seidel, Zur Poetik und Politik der Autozoobiographie, 1. Ebenso Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 80–82.

³⁷ Carlos Spoerhase, Akademische Aufsteiger: *scholarship boys* als literarische Sozialfiguren der Autozoobiographie (Politik der Form II), in: Autozoobiographie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 67–88, hier: 67–68.

³⁸ Angela Gencarelli, Doing Genre. Grundlagen, Begriffe und Perspektiven einer praxeologischen Gattungsforschung, in: Doing Genre. Praxeologische Perspektiven auf Gattungen und Gattungsdynamiken, hg. von Angela Gencarelli, Berlin und Boston 2024, 1–22, hier: 10.

³⁹ Christian Baron, *Ein Mann seiner Klasse*, Berlin 2022.

⁴⁰ Ijoma Mangold, *Prekär in Kaiserslautern*, ZEIT online, 31.01.2020, <https://www.zeit.de/2020/06/ein-mann-seiner-klasse-christian-baron-unterschicht-buchrezension> (03.02.2025).

⁴¹ Sergen Canoglu, Interview mit dem „Mann seiner Klasse“ Christian Baron, etosmedia, 10.08.2020, <https://etosmedia.de/gesellschaft/interview-mit-dem-mann-seiner-klasse-christian-baron> (03.02.2025).

„tendenziell wieder klareren Genrezuordnungen“⁴² gehorchten. „Herkunft und Klasse werden in ihnen narrativ verhandelt, auch wenn das französische Vorbild als Hypotext Theorie- und Reflexionsgrundlage bleibt.“⁴³ Ernst beobachtet, dass unabhängig von den von der Rezeption beschworenen Ähnlichkeitsbeziehungen zu Eribons Schreiben die genreüberschreitende Typik von *Rückkehr nach Reims* in der deutschsprachigen autosoziobiografischen Adaption nicht in gleicher Konsequenz umgesetzt wurde. Ihre Ausgangsvermutung – „während die Schriftsteller*innen Romane verfassen, geben die Sozialwissenschaftler*innen Sammelbände heraus“⁴⁴ – differenziert sie zwar, aber grundsätzlich weist sie darauf hin, dass es im deutschsprachigen Raum weniger zu einer „Hybridisierung“, sondern vielmehr zu einer „Affizierung“ der Textsorten gekommen sei.⁴⁵ „Autosozioiobiographie“ ist dann vielleicht nicht primär eine Textsorte, sondern zunächst ein bestimmter Modus der autobiographischen Bezugnahme auf soziale Phänomene.⁴⁶

Eine solche Perspektive auf Autosozioiografien soll auch im Folgenden eingenommen werden, um die Autosozioiografie weniger als geschlossene, fixierte Textform, sondern vielmehr als spezifischen ‚Modus‘⁴⁷ zu porträtieren. Als ästhetisches Projekt zielt dieser Modus darauf, die (Re-)Produktion sozio-mentaler Verhältnisse zu literarisieren; als soziologisches Projekt versucht er, die den singulären Erfahrungen und Affekten zugrunde liegenden gesellschaftlichen Hierarchisierungsprozesse sichtbar zu machen. Ein solcher Modus des Autosozioiografischen ist – so die These – weitgehend bestimmt durch folgende Indizes.

Hierzu zählt zunächst die literarische Umsetzung von Distanz.⁴⁸ Der (I.) Index der Distanz wird auf zeitlicher Ebene zumeist durch eine retrograde Erzählweise umgesetzt.⁴⁹ Im Gestus des Erinnerns blickt der/die Protagonist:in aus der Position

42 Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 85.

43 Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 85.

44 Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 88.

45 Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 88.

46 Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 88.

47 Vgl. hierzu auch die Überlegung bei Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 88.

48 Vgl. zu den „Schreibweise der Distanz“ („écriture de la distance“) von Annie Ernaux, die sie an die „objektivierende Distanz“ („distance objectivante“) bei Pierre Bourdieu rückbindet, ausführlich und mit weiteren Verweisen Sarah Carlotta Hechler, Zwischen Autobiographie und Autosozioanalyse. Zur Verbindung von Annie Ernaux’ autosozioiobiographischen Erzählungen mit Pierre Bourdieus Soziologie, in: Autosozioiobiographie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 17–41, hier: 20.

49 Siehe hierzu die Anmerkungen von Eva Blome im Unterkapitel „Zur Retrospektion der Autosozioiografie“ in: Eva Blome, Formlos. Zur Gegenwart sozialer Desintegration in Karin Strucks *Klassenliebe* (1973), in: Autosozioiobiographie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 211–233, hier: 211–212, sowie die Anmerkungen von Blome im

einer qua Bildung erworbenen Distanz zurück und konstruiert anhand von Rückblenden, welche Konstellationen Kindheit und Jugend der Erzählerin oder des Erzählers sowie die Familiengeschichte prägten. Diese zeitliche Distanznahme ist um die räumliche Distanz zu ergänzen. Zum Zeitpunkt des Erzählens hat das ‚Ich‘ seinen primären Sozialisationsort bereits verlassen. Die Texte erzählen vom vollzogenen Auszug aus der Kernfamilie, häufig auch von dem Bruch mit einer generationenübergreifenden Familiengeschichte, dem Verlassen der Dorfgemeinschaft, des Quartiers und den diesen Orten anhaftenden Milieukontexten, um in einen selbst gewählten, meist urbanen Raum und an die dazugehörigen Bildungsinstitutionen zu wechseln. Ausgangspunkt und Anlass der erzählten Selbstreflexion ist die zeitlich begrenzte Rückkehr zum sozialen Ursprungsort, die zumeist durch ein außerordentliches Ereignis – oftmals der Tod eines Elternteils – motiviert wird, wie etwa in Christian Barons *Ein Mann seiner Klasse*.⁵⁰ Die Protagonist:innen überschreiten gleichzeitig

nicht nur eine topographische Entfernung (Zentrum und Peripherie, Stadt und Land etc.), sondern mit ihr die topologische Unterscheidung von oben und unten, die eine asymmetrische soziale Semantik von Fremdem und Vertrautem oder Elaboriertem und Restringiertem irritiert.⁵¹

Die räumliche Distanz ist demzufolge eng verbunden mit einer sozialen Distanz oder genauer einem Prozess der Defamiliarisierung: der Schilderung eines unüberwindbaren Spannungsverhältnisses zwischen dem ursprünglichen Sozialisationsort und der neuen, selbst gewählten sozio-mental Umwelt der Universität, des neuen Kolleg:innen- und Freundeskreises etc., in der das ‚Ich‘ aufgrund seiner sozialen Herkunft niemals ‚gänzlich‘ ankommt. So ist die Spannung zwischen dem sozialen Herkunfts- und dem gewählten Lebensort Anlass affektiver Manifestationen einer zerrissenen Identität: Wut, Trauer, Unwohlsein, Unsicherheit und Scham prägen die Gefühlshaushalte der Protagonist:innen. Die soziale Distanz erscheint als „leidvoll[e]“ Geschichte einer „doppelten Nicht-Zugehörigkeit“,⁵² wie sie etwa die Figur des Soziologieprofessors in Bov Bjergs *Serpentinen* (2020) oder die Protagonistin in Daniela Dröschers *Zeige deine Klasse* (2018) präsentieren. Hier

Kontext des literarischen ‚Rückkehrnarrativs‘, in: Blome, Rückkehr zur Herkunft, 547. Ebenso zum „Motiv der Rückkehr“ siehe Ernst, „Arbeiterkinderliteratur“ nach Eribon, 81–82.

⁵⁰ Vgl. hierzu Blome, Rückkehr zur Herkunft, 548 sowie insb. 550.

⁵¹ Amlinger, Literatur als Soziologie, 48.

⁵² Vgl. Spoerhase mit Blick auf Chantal Jaquet in: Carlos Spoerhase, Politik der Form. Autosozio-biografie als Gesellschaftsanalyse, in: Merkur 71 (2017), H. 818, 27–37, hier: 29.

erzählen nicht „glückliche[] Hybride[]“,⁵³ die es verstünden, heterogene Welten zu einem attraktiven Selbstentwurf einer singulären Identität zu kombinieren, sondern überspannte, krisenhafte Subjekte, die das Angestammte verlassen haben, ohne je in ihrer neuen Welt angekommen zu sein. Gleichzeitig – und damit verbindet sich die epistemische Ebene – ist es gerade ihr Nicht-Angekommensein, das sie für die Soziologie prädestiniert und intellektuell auszeichnet. Es ist Bourdieu, der Fremdheit und Nicht-Zugehörigkeit als die eigentliche Voraussetzung für die Soziologie festlegt:

In die Soziologie tritt nur ein, wer die Bande und Verhaftungen löst, die ihn gemeinhin an eine Gruppe binden, wer den Glaubensüberzeugungen abschwört, die unabdingbar sind, um dazuzugehören, wer jegliche Mitgliedschaft oder Abstammung verleugnet.⁵⁴

Die Eigenschaft der Distanzierungsfähigkeit bzw. der soziologisierende Blick gehört damit strukturell zur Ausstattung des Protagonisten bzw. der Protagonistin – mit der Quintessenz, dass erst durch die sozial ‚heimatlos‘ gewordenen Klassenübergänger:innen soziale Klassen und ihre Reproduktionsmechanismen überhaupt detektierbar werden. Carolin Amlinger beschreibt diesen Aspekt treffend, wenn sie festhält, dass die Literarisierung der „subjektiven Entfremdungserfahrungen [...] eine produktive *Verfremdung* der Sozialverhältnisse in Gang [setzen], die soziale Erkenntnisse generiert“.⁵⁵ Der Klassenübergänger sei, so Amlinger, „darum mehr als eine Erzählfigur, er ist eine soziologische Methode, welche die symbolische Ordnung des Sozialen beschreibbar macht“.⁵⁶ Klassenübergänger:innen sind demnach Soziolog:innen *par excellence*. Schließlich generiert dieser immer unvollständige Klassenwechsel – und damit derselbe soziobiografische Prozess, der die Protagonist:innen zu besonders hellsichtigen Soziolog:innen macht – Phantasmen einer vermeintlich vollständigen, versöhnten Identität, die den Figuren ihrer sozialen Zielgruppe attestiert wird. Diese imaginative Ebene, welche die ‚richtige‘ Klasse, das Vollständig-Sein, das konfliktfreie, gar harmonisch integrierte Subjekt – trotz aller biografischen Anstrengungen – als ersehnten Zustand in weiter Ferne vorstellt, organisiert den Affekthaushalt der erzählenden Protagonist:innen und bindet sie vielfach fest an das Herkunftsmilieu.

Dieser Aspekt verweist auf einen weiteren Index des Autobiografischen. Der Index der Distanz wird ergänzt und komplementiert durch einen (II.) Index der

⁵³ Spoerhase, Politik der Form, 29.

⁵⁴ Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, übersetzt von Bernd Schwibs, Frankfurt a. M. 2016 (im Original: 1985), 50.

⁵⁵ Amlinger, Literatur als Soziologie, 47 [Hervorhebung im Original].

⁵⁶ Amlinger, Literatur als Soziologie, 47.

Proximität. Die erzählte Klassendistanz wird nämlich paradoxerweise durch die erzählerische Intervention zu verkürzen versucht. Dieser Versuch der Annäherung zwischen den Klassen bzw. der Versöhnung der Klassenfremdheiten⁵⁷ wird insofern vollzogen, als dass durch eine Perspektive von ‚innen‘ über die Klasse erzählt wird, um ihr Personal in ihrer strukturellen Determiniertheit oder Bedingtheit nach ‚außen‘ zu rechtfertigen. Diese Innen/Außen-Struktur durchkreuzt zugleich auch eine temporale Achse, indem eine der Klasse ehemals angehörende Figur aus der Gegenwart rekonstruktiv über die Vergangenheit spricht – häufig mit dem Ziel oder der Hoffnung, ein „gemeinsame[s] Dasein[]“⁵⁸ jenseits milieubedingter Differenzen herzustellen. Für Carlos Spoerhase fungiert der Klassenübergänger gegenüber dem antizipierten klassenfernen Lesepublikum als „Übersetzer des Sozialen“:⁵⁹ Er erscheint als „Experte in einer meist implizit bleibenden Epistemologie des Sozialen, die Herkunft als uneinholbaren Erkenntnisvorteil begreift“.⁶⁰ Christina Ernst erweitert diese Funktion der Übersetzungshilfe in eine andere Richtung, in dem sie darauf hinweist, dass nicht nur biografisch verbürgtes „Erfahrungswissen“, sondern zugleich auch soziologisches „Expert:innenwissen“ vermittelt wird.⁶¹ Die frühere Zugehörigkeit und anhaltende Verbundenheit mit der Herkunftsklasse wird dabei in erster Linie und maßgeblich durch affektive Nähen bezeugt. Es sind nicht allgemeine moralische Verpflichtungen oder einzelne rational-reflexive Entscheidungen, sondern Affekte, die die Bindung zur Herkunftsklasse kennzeichnen. Die erzählerische Integration von Affekten wie Wut, Scham, Schmerz etc. stiftet Authentizität. Die sozial defamiliarisierten und epistemologisch distanzierten Klassenübergänger:innen müssen sich hier in ihrer biografisch bedingten Involviertheit zeigen. Sie sind auf paradoxe Weise zugleich gelöst und verstrickt.

In ihrem Zusammenwirken entfalten diese gegenläufigen Indizes von Distanz und Proximität jenes literarische und epistemische Potenzial, das für die Auto-soziobiografie konstitutiv ist. Auf der autobiografischen Seite suggeriert die affektiv vermittelte Bindung ins Herkunftsmilieu gemeinsam mit der detaillierten Inventarisierung der Lebenswelt und den damit verbundenen Erinnerungen Authentizität; auf der autosozibiografischen Seite suggeriert die Distanz eine gewisse Generalisierung und Politisierung des – eben nur vermeintlich partikularen – Leidens und der Verletzlichkeit der Protagonist:innen. Die in dieser Weise

57 Vgl. hierzu Blome, Rückkehr zur Herkunft, 560, sowie den Rekurs auf Ernaux bei Eribon bezüglich der ‚Klassendistanz‘ in: Eribon, Rückkehr nach Reims, 25.

58 Blome, Rückkehr zur Herkunft, 560.

59 Spoerhase, Politik der Form, 35.

60 Spoerhase, Politik der Form, 35–36.

61 Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 81.

erzählten Episoden der Hauptfiguren erscheinen somit nicht als partikulare Momente eines bestimmten (mehr oder minder verwirkten oder bedauerten) Lebens, sondern als literarisierte Kristallisationspunkte einer klassenspezifischen und damit übersubjektiven „Kollektiverfahrung“.⁶² Die durch den autobiografischen Pakt von Autor:in, Erzähler:in und Protagonist:in aufgerufene Authentizität wird flankiert durch ein genuin soziologisches Objektivitätspostulat, welches das Erinnerte und Erzählte als ‚exemplarische‘⁶³ Manifestationen von Klassenverhältnissen geltend macht. Faktische soziale Verhältnisse werden mit der narrativen Struktur autobiografischen Schreibens verflochten, wodurch die Lebens- und Gefühlswelten des ‚Ich‘ und seiner Nächsten als Effekte gesellschaftlicher Subjektivierungen repräsentiert werden. Zusätzlich zu dem für die Autobiografie typischen Wahrhaftigkeits- (dass das Erzählte von dem/der Autor:in wirklich gemeint sei) und Wahrheitsanspruch (dass das Erzählte wirklich so geschehen sei) postuliert die Autosoziobiografie ein genuin (sozial)wissenschaftliches Objektivitäts- und Allgemeinheitsversprechen: Sie deutet das Erlebte und Erinnerte als Ausdruck tiefer liegender Mechanismen, die die konkret erzählten Identitätswürfe organisieren und zugleich über sie hinausweisen. Eribon formuliert diesen Leitgedanken in folgender Weise: „Hier soll nichts fiktiv sein, nur die Wahrheit, in jedem Fall aber die Veridiktion, also die Sorge darum, die Wahrheit zu sagen, soll hier vorherrschen.“⁶⁴

4 Die Problematizität des Faktischen und die Wahrheit der Fiktion

Mit der Autosoziobiografie liegt demnach eine ganz bestimmte Form faktualen Erzählens vor, die ihre wissenschaftlichen, mithin soziologischen Ambitionen vielfach auch explizit macht. Exemplarisch findet sich dieser Aspekt etwa bei Annie Ernaux, die das poetologische Prinzip ihrer autosoziobiografischen Schreibweise als einen Versuch des ‚Objektivierens‘ konzipiert, ohne das ‚spezifisch Literarische‘ aufzugeben: „[J]e cherche à objectiver, avec des moyens rigoureux, du ‚vivant‘ sans abandonner ce qui fait la spécificité de la littérature, à sa-

⁶² Blome, Lammers und Seidel, Zur Poetik und Politik der Autosoziobiographie, 4.

⁶³ Vgl. zum Faktor der Exemplarität bspw. Blome, Lammers und Seidel, Zur Poetik und Politik der Autosoziobiographie, 4, sowie Spoerhase, Akademische Aufsteiger, 68.

⁶⁴ Didier Eribon, Grundlagen eines kritischen Denkens. Principes d'une pensée critique, übersetzt von Oliver Precht, Wien 2018 (im Original: 2016), 15.

voir l'exigence d'écriture, l'engagement absolu du sujet dans le texte.“⁶⁵ Sie problematisiert damit die Komplexität eines Faktizitätsindex innerhalb autosozio-biografischer Operationen. Diese Konzeption ihres eigenen Schreibens spiegelt sich auch in der feuilletonistischen Rezeption ihrer Texte. Wenn Ernaux dort als ‚Erklärerin der Klassengesellschaft‘ stilisiert wird, so liegt dem die Vorstellung zugrunde, dass die Autorin in ihren autosozio-biografischen Texten – gleich soziologischer Studien – von faktischen (Klassen-)Verhältnissen berichtet. Es geht nicht nur um Authentizität, Wahrhaftigkeit und subjektives Wahrheitserzählen; gleich wissenschaftlichen Studien verpflichten sich die Texte, objektiv wahre Aussagen zu formulieren. Sie aktualisieren nicht nur den autobiografischen Pakt von Autor:in, Erzähler:in und Protagonist:in, sondern legen nahe, eine den sozialen Akteuren oftmals intransparente, unzugängliche Wahrheit freizulegen, die die Selbst- und Weltverständnisse der Figuren und damit auch ihr soziales Handeln strukturiert. Insofern überrascht es auch nicht, dass die Konjunktur der Auto-soziobiografie dezidiert an das Interesse an faktischen, außerliterarischen Zusammenhängen gebunden wird.⁶⁶

Diesen Aspekt reflektiert Carlos Spoerhase in seinem Beitrag zur „Politik der Form“.⁶⁷ Für ihn gehen das breite, internationale Interesse an der Autosozio-biografie und die damit verbundenen publizistisch-öffentlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeitsinvestitionen auf drei Gründe zurück. Erstens sei die/der Klassenübergänger:in als erzählende Figur aufgrund ihrer Distanzierungsfähigkeit prädestiniert, gesellschaftlich-soziale Zusammenhänge zu erfassen und kritisch zu reflektieren. Zweitens werden autosozio-biografische Texte deswegen als besonders spannend betrachtet, weil ihnen zugeschrieben wird, als „intellektuelle[] Übersetzer“⁶⁸ Auskunft über die Erfahrungs- und Vorstellungswelten jener (vermeintlich) weit entfernten Milieus und Klassenlagen zu geben. Drittens manifestiere sich in den Autosozio-biografien der Klassenübergänger:innen aber auch das Scheitern eines wenn nicht universellen, dann zumindest überindividuellen

65 Annie Ernaux, *Vers un je transpersonnel*, in: *Autofictions & Cie, Cahiers Recherches interdisciplinaires sur les textes modernes* 6, hg. von Serge Doubrovsky, Jacques Lecarme und Philippe Lejeune, Paris 1993, 219–222, 221. Ebenso veröffentlicht unter: <https://www.annie-ernaux.org/fr/textes/vers-un-je-transpersonnel> (03.02.2025). Übersetzung ins Deutsche [FSH]: „Ich versuche, mit strengen Mitteln ‚Lebendiges‘ zu objektivieren, ohne das aufzugeben, was die Besonderheit der Literatur ausmacht, nämlich den Anspruch des Schreibens, die absolute Hingabe des Subjekts an den Text.“

66 Siehe zu diesem Verhältnis beispielsweise Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon, 80, und Blome, *Rückkehr zur Herkunft*, 543.

67 Spoerhase, *Politik der Form*, insb. 35–37.

68 Spoerhase, *Politik der Form*, 35.

Modernisierungs- und Fortschrittsnarrativs. Wenn sich das gesellschaftliche Bildungs- und Aufstiegsversprechen für eine Gesellschaft als leer erweise, dann läge es nahe, emanzipatorische Potenziale im Individuum zu verorten und dessen Bedürfnisse und Begehren zum theoretischen Fluchtpunkt zu stilisieren, so Spoerhase im Anschluss an Raymond Williams.⁶⁹

In ähnlicher Weise argumentiert Eva Blome,⁷⁰ wenn sie das Interesse an den autosoziobiografischen Texten Eribons, Bjergs oder Barons als Ausdruck politisch-kultureller und damit außerliterarischer Prozesse deutet. Die literarischen Texte und ihre Rezeption seien zum einen Reaktionen auf die Reproduktion und Verschärfung sozialer Ungleichheit, die ja bekanntermaßen gerade auch das Bildungssystem betreffen – also just jene Sphäre, die soziale Mobilität und individuelle Selbstbestimmung ermöglichen soll. Zum anderen aber würden die Texte gelesen, um den global gewordenen Aufstieg eines regressiven Rechtspopulismus zu verstehen, der nicht ausschließlich, aber überproportional von den Herkunftsklassen der Erzähler:innen getragen werde.

Beide stimmen also darin überein, dass sie die intensive Rezeption der Auto-soziobiografien auf außerliterarische, virulente gesellschaftliche und politische Phänomene zurückführen. Die oben skizzierte doppelte Konjunktur der autosoziobiografischen Klassenliteratur und des Interesses am faktualen Erzählen wird in erster Linie an eine krisenhafte Gegenwart gebunden, die eben nicht nur die repräsentativen Institutionen des politischen Systems, sondern auch das Selbstverständnis liberaldemokratischer Gesellschaften affiziert. Nachdem die Klasse und die damit verbundenen Verteilungskonflikte im Laufe der 2000er und frühen 2010er Jahre aus dem Blick geraten waren, manifestiert das Interesse an Klassen und Klassenübergänger:innen den Reflexionsbedarf, der mit Blick auf die Krise der politischen und diskursiven Repräsentation von Klassenverhältnissen ausgemacht wird. Die literarisierte Auseinandersetzung mit Klasse wird somit als Versuch gelesen, das irrationale Phänomen post-faktischer und post-argumentativer politischer Diskurse auf eine objektive, sozialstrukturell bedingte Ursache zurückzuführen. Es geht also in den literarischen Texten selbst, vor allem aber auch in rezeptiven Texten des Feuilletons darum, eine Faktizität des Postfaktischen auszumachen, der Welt der alternativen Fakten und der Rhetorik der *fake news* einen bestimmten, soziologisch ermittelten Sinn zuzuschreiben, ihre habituellen Inkorporierungen, ihre sozio-mentale Grammatik, den klassenspezifischen Denkstil hinter den affektiven Manifestationen zu entschlüsseln.

⁶⁹ Vgl. Spoerhase, *Politik der Form*, 36.

⁷⁰ Blome, *Rückkehr zur Herkunft*, 543–544.

Dies findet sich etwa in Christian Barons *Ein Mann seiner Klasse*, einer literarischen Rekonstruktion der sozioökonomischen bzw. soziopsychischen Misere des Vaters des Protagonisten. Baron erzählt vom ‚Malochen‘ – der spezifisch männlichen Lebenshaltung und Ethik des Arbeiters und dem damit verbundenen Maskulinitätsideal einer schroffen und zugleich stolzen Virilität, die sich jeder psychoemotionalen Innenschau verschließt und auch in dem als grob oder „roh[]“⁷¹ besprochenen Stil Barons seinen Niederschlag findet.

Ein anderes Beispiel für die Literarisierung der Faktizität sozialer Verhältnisse sowie ihrer affektiv-internalisierten Logiken ist eine Szene in *Streulicht* (2020) von Deniz Ohde.⁷² Die Protagonistin – ein postmigrantisches Arbeiterkind – hat sich nach ihrem Abschluss in Form eines ‚zweiten Bildungswegs‘ an der Abend- schule nun am Gymnasium beworben und muss hierfür in einem persönlichen Aufnahmegespräch vor dem Rektor bestehen. Der Rektor fragt sie nach den Gründen und Ursachen für die Brüche und Lücken in ihrer – eigentlich sehr hart erkämpften – Bildungsbiografie. Zunächst antwortet die Protagonistin ausweichend: „ich war – ich war früher nicht so gut“ (S, 164). Der Rektor gibt sich damit jedoch nicht zufrieden und insistiert gleich mehrfach. „Ich weiß nicht genau; es hat eins zum anderen geführt“, antwortet die Protagonistin. Auch das lässt der Rektor wieder nicht gelten und fragt weiter nach dem „ausschlaggebenden Moment“ (S, 165). Die knapp gehaltenen Antworten der Protagonistin und das Gespräch mit dem Rektor werden von Erinnerungen an diskriminierende Schul- szenen und milieuspezifische bildungsferne Familiensituationen und affektive Rückblenden unterbrochen – bis die Protagonistin den Satz formuliert: „Ich war sehr schüchtern, ich habe mein Licht unter den Scheffel gestellt“ (S, 167). „Der Rektor wiegte den Kopf, das verstand er“ (S, 167). Interessant an dieser Szene ist mehreres zugleich. Zunächst die Antizipation und Inkorporierung diskriminierender Strukturen der Protagonistin, welche sich darin zeigt, dass sie in der für sie zukunftsweisenden Bewerbungssituation nicht als ‚diskriminiertes Subjekt‘ auftreten darf, da daraus weitere Diskriminierungen – hier in Form der Schul- ablehnung – folgen könnten. Sie verfügt über das intellektuelle Wissen, dass sie hier nicht das ‚falsche Bildungsversprechen‘ der bundesrepublikanischen Gesellschaft zum Grund ihres Scheiterns erklären darf, sondern nur die neoliberal ge-

71 Vgl. hierzu die Beobachtungen in Heribert Tommek, Rückkehr zur Klasse: soziologisierte Gegenwartsliteratur in Frankreich und Deutschland (Eribon, Ernaux, Ohde, Baron), in: „Die drei Kulturen“ reloaded. Neue Perspektiven auf einen Klassiker der Literatursoziologie, hg. von Christine Magerski und Christian Steuerwald, Wiesbaden 2024, 105–122, hier: 120.

72 Deniz Ohde, *Streulicht*, Berlin 2023. Im Folgenden wird der Text unter der Sigle S und mit Seitenzahlen zitiert.

formte Antwort – dass alles ihr eigener Fehler gewesen sei, dass sie alles hätte erreichen können, wenn sie sich doch entsprechend angestrengt hätte – Anerkennung findet. Nur diese Wahrheit akzeptiert der Rektor. Dieses strategische Leugnen geht einher mit starken Affekten wie Scham ob der unaussprechlichen sozialen Wirklichkeit und Wut ob der Ignoranz des bildungsnahen Milieus, die hier durch den Rektor verkörpert werden. Die Affektkontrolle, auch davon berichtet der Text von Ohde, ist aber zentral für das Bestehen im sozialen Kontext. Nachdem der Rektor ihren mühsam erarbeiteten schulischen Erfolg auf der Abend-schule schmälert und sie darauf hinweist, dass an seiner Schule von ihr mehr gefordert würde als nur ‚artiges Sitzen‘, sagt die Protagonistin: „Das ist mir klar“ – um danach gleich wieder zu verstummen „aus Angst, das fragile Wohlwollen des Rektors mit einer falschen Bewegung zu zerstören“ (S, 168). Der anvisierte Übertritt in eine ‚neue‘ Klasse erfordert somit von der Protagonistin, die intensiv erlebten Affekte infolge ihrer Diskriminierungserfahrung vollständig zu kontrollieren.

In den hier skizzierten Passagen geht es um Literarisierungen von affektiven Grundierungen der Klassengesellschaft. Affekte wie Wut, Scham, Zorn oder Schmerz haben ihren Ursprung dort, wo sich marginalisierte Subjekte mit den Reproduktionsmechanismen der Klassengesellschaft konfrontiert sehen – die Klassenübergänger:innen etwa auf Widerstände stoßen, die sie an ihre strukturelle Ungleichheit, ihre Ohnmacht und ihre scheiternden Ambitionen erinnern. Es geht also um eine soziostrukturelle Verortung und Deutung von Affekten. Forciert durch die Ich-Erzählweise wird vorgeführt, wie Affekte die Selbst- und Weltwahrnehmung der Protagonist:innen und ihrer Herkunftsmilieus prägen. Bei Baron bilden affektive Begriffe wie Zorn, Glück, Wut, Scham, Stolz gar die Überschriften der Kapitel. Es geht aber eben nicht nur um die Affekte selbst, sondern immer auch um ihre Verwurzelung in der Klassengesellschaft. Im Gegensatz zum liberalen Diskurs werden die affektgesteuerten Träger des Post-Faktischen und Post-Argumentativen nicht wie Aussätzige von der wohlgeordneten Gesellschaft verstoßen.⁷³ Stattdessen wird vorgeführt, wie die affektiven Lagen durch die für die Klassengesellschaft konstitutive Reproduktion von Ungleichheit evoziert werden. Autosoziobiografisches Schreiben ist so gelesen nicht nur die Konstituierung spezifischer Subjekterfahrung, sondern eben auch eine Intervention gegen die Beschämung des inferiorisierten Individuums – mit den Mitteln der Soziologie und der Narration.

73 Vgl. Silke van Dyk, *Krise der Faktizität? Über Wahrheit und Lüge in der Politik und die Aufgabe der Kritik*, in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 188, 47 (2017), H. 3, 347–367, hier: 349.

Literatur

- Amlinger, Carolin: Literatur als Soziologie. Autofiktion, soziale Tatsachen und soziologische Erkenntnis, in: *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 43–65.
- Amlinger, Carolin, David-Christopher Assmann und Urs Büttner (Hg.): Schreibweisen des Sozialen / Writing the Social, in: *Journal of Literary Theory* 19 (2025), H. 1.
- Blome, Eva: Rückkehr zur Herkunft. Autosozio-biografien erzählen von der Klassengesellschaft, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94 (2020), H. 4, 541–571.
- Blome, Eva: Formlos. Zur Gegenwart sozialer Desintegration in Karin Strucks *Klassenliebe* (1973), in: *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 211–233.
- Blome, Eva, und Patrick Eiden-Offe: Literaturwissenschaft und Klasse [Interview], in: *Undercurrents. Forum für Linke Literaturwissenschaft* (01.04.2012), <https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/article/view/2> (31.01.2025).
- Blome, Eva, Patrick Eiden-Offe und Manfred Weinberg: Klassen-Bildung. Ein Problemaufriss, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 35 (2010), H. 2, 158–194.
- Blome, Eva, Philipp Lammers und Sarah Seidel (Hg.): *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*, Berlin 2022.
- Blome, Eva, Philipp Lammers und Sarah Seidel: Zur Poetik und Politik der Autosozio-biografie. Eine Einführung, in: *Autosozio-biographie. Poetik und Politik*, hg. von dens., Berlin 2022, 1–14.
- Bodenburg, Julia, und Irene Husser (Hg.): *Literary Class Studies. Soziale Herkunft in der Literatur/Wissenschaft*, Stuttgart 2025 [i. E.].
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ‚Klassen‘. *Leçon sur la leçon*. Zwei Vorlesungen, übersetzt von Bernd Schwibs, Frankfurt a. M. 2016 (im Original: 1985).
- Canoglu, Sergen: Interview mit dem „Mann seiner Klasse“ Christian Baron, etosmedia, 10.08.2020, <https://etosmedia.de/gesellschaft/interview-mit-dem-mann-seiner-klasse-christian-baron> (03.02.2025).
- van Dyk, Silke: Krise der Faktizität? Über Wahrheit und Lüge in der Politik und die Aufgabe der Kritik, in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 188, 47 (2017), H. 3, 347–367.
- Eribon, Didier: Ihr seid nicht das Volk, taz.de, 23.09.2016, <https://taz.de/Didier-Eribon-zur-Krise-der-Linken/!5340042> (26.01.2025).
- Eribon, Didier: Rückkehr nach Reims. *Retour à Reims*, übersetzt von Tobias Haberkorn, Berlin 2017 (im Original: 2009).
- Eribon, Didier: In was für einer Welt, verdammt noch mal, wollen wir leben? Gila Lustiger und Didier Eribon im Gespräch mit Tanya Lieske, Deutschlandfunk Kultur, 23.10.2017, <https://www.deutschlandfunk.de/zwei-intellektuelle-ueber-frankreich-in-was-fuer-einer-welt-100.html> (26.01.2025).
- Eribon, Didier: Grundlagen eines kritischen Denkens. *Principes d'une pensée critique*, übersetzt von Oliver Precht, Wien 2018 (im Original: 2016).
- Ernaux, Annie: *L'Écriture comme un couteau. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannet*, Paris 2003.
- Ernaux, Annie: Eine Frau. Une femme, übersetzt von Sonja Finck, Berlin 2019 (im Original: 1987).
- Ernaux, Annie: Vers un je transpersonnel, in: *Autofictions & Cie, Cahiers Recherches interdisciplinaires sur les textes modernes* 6, hg. von Serge Doubrovsky, Jacques Lecarme und Philippe Lejeune, Paris 1993, 219–222. Ebenso veröffentlicht unter: <https://www.annie-ernaux.org/fr/textes/vers-un-je-transpersonnel> (03.02.2025).

- Ernst, Christina: ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon. Autoethnobiographie in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: Lendemains 180 (2020) = Transfuge, transfert, traduction. La réception de Didier Eribon dans les pays germanophones, hg. von Elisabeth Kargl und Bénédicte Terrisse, 77–91.
- Ernst, Christina: *Transclasse und transgenre*. Autoethnobiographische Schreibweisen bei Paul B. Preciado und Jayrôme C. Robinet, in: Autoethnobiographie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 257–273.
- Farzin, Sina: Literatur als Quelle und Methode soziologischer Zeitdiagnose, in: Deutungsmacht von Zeitdiagnosen: Interdisziplinäre Perspektiven, hg. von Heiner Hastedt, Bielefeld 2019, 137–148.
- Farzin, Sina: Biographie als Gegenwartsdiagnose. *Rückkehr nach Reims* von Didier Eribon, in: Soziologische Gegenwartsdiagnosen 3, hg. von Sina Farzin und Henning Laux, Wiesbaden 2023, 109–120.
- Gencarelli, Angela: Doing Genre. Grundlagen, Begriffe und Perspektiven einer praxeologischen Gattungsforschung, in: Doing Genre. Praxeologische Perspektiven auf Gattungen und Gattungsdynamiken, hg. von Angela Gencarelli, Berlin und Boston 2024, 1–22.
- Hechler, Sarah Carlotta: Zwischen Autobiographie und Autoethnobiographie. Zur Verbindung von Annie Ernaux' autoethnobiographischen Erzählungen mit Pierre Bourdieus Soziologie, in: Autoethnobiographie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 17–41.
- Henk, Lars, und Lea Sauer: Die Klassenfrage und die Literatur. Interview mit der Soziologin Prof. Dr. Silke van Dyk, lit.fr.2000, 13.03.2022, <https://literaturportal-france2000-lit.webflow.io/essais-entretiens/bourdieu-erben-interview-silke-van-dyk> (31.01.2025).
- Hiden, Raffael: ‚Vom Rückblick zur Rückkehr‘. Zur Interdependenz von gesellschaftlichen Selbstbeschreibungsförmungen und soziologischer Theoriebildung in der (Spät-)Moderne, in: Soziologie und Krise. Gesellschaftliche Spannungen als Motor der Geschichte der Soziologie, hg. von Nicole Holzhauser, Stephan Moebius und Andrea Ploder, Wiesbaden 2023, 235–253.
- Hiden, Rafael, und Werner Michler (Hg.): Klassenübergänge. Figuren – Figurationen – Narrative, Wien 2025 [i. E.].
- Hoback, Marlen: Arbeiterin, Mutter, Ostdeutsche, der Freitag, 27.08.2022, <https://www.freitag.de/autoren/marlen-hoback/marlen-hobacks-klassenbeste-wie-herkunft-unsere-gesellschaft-spaltet> (31.01.2025).
- Kemper, Andreas, und Heike Weinbach: Klassismus. Eine Einführung, Münster 2009.
- Mangold, Ijoma: Prekär in Kaiserslautern, ZEIT online, 31.01.2020, <https://www.zeit.de/2020/06/einmann-seiner-klasse-christian-baron-unterschicht-buchrezension> (03.02.2025).
- Martini, Tania: Bücher über Klassengesellschaft. Eine Frage der Klasse, taz.de, 04.10.2023, <https://taz.de/Buecher-ueber-Klassengesellschaft/!5960866/> (31.01.2025).
- Modick, Emily, und Florian Kessler im Gespräch mit der Autorin Daniela Dröcher: Podcast: Hanser Rauschen | #10: Warum schreiben alle über Klasse?, 09.11.2023, <https://hanser-rauschen.podigee.io/76-warum-schreiben-alle-uber-klasse-zu-gast-daniela-droscher> (31.01.2025).
- Ohde, Deniz: Streulicht, Berlin 2023.
- Reckwitz, Andreas: Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne, Berlin 2019.
- Reuter, Julia, und Christian Lömke: Hontoanalyse, teilnehmende Objektivierung, unpersönliche Autoethnographie, in: Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies, hg. von Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker, Wiesbaden 2020, 13–29.
- Rössler, Reto, und Dominik Zink (Hg.): Herkünfte erzählen: Verflechtungsästhetiken von Interkulturalität und Intersektionalität in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur, Berlin und Boston 2025.

- Schaub, Christoph: Autosozio biografisches und autofiktionales Schreiben über Klasse in Didier Eribons *Retour à Reims*, Daniela Dröschers *Zeige deine Klasse* und Karin Strucks *Klassenliebe*, in: Lendemains 180 (2020) = Transfuge, transfert, traduction. La réception de Didier Eribon dans les pays germanophones, hg. von Elisabeth Kargl und Bénédicte Terrisse, 64–76.
- Schuhen, Gregor: Erfolgsmodell Autosozio biografie? Didier Eribons literarische Erben in Deutschland (Daniela Dröschers und Christian Baron), in: Lendemains 180 (2020) = Transfuge, transfert, traduction. La réception de Didier Eribon dans les pays germanophones, hg. von Elisabeth Kargl und Bénédicte Terrisse, 51–63.
- Schwegler, Guy: Was kann die literatursoziologische Analyse leisten?, in: Luc Boltanski und die Literatursoziologie, hg. von David-Christopher Assmann, Wiesbaden 2024, 93–116.
- Spoerhase, Carlos: Politik der Form. Autosozio biografie als Gesellschaftsanalyse, in: Merkur 71 (2017), H. 818, 27–37.
- Spoerhase, Carlos: Akademische Aufsteiger: *scholarship boys* als literarische Sozialfiguren der Autosozio biografie (Politik der Form II), in: Autosozio biografie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 67–88.
- Spoerhase, Carlos: Nachwort. Aufstiegsangst: Zur Autosozio biografie des Klassenübergängers, in: Chantal Jaquet: Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht, Konstanz 2024, 231–253.
- Tommek, Heribert: Rückkehr zur Klasse. Soziologisierte Gegenwartsliteratur in Frankreich und Deutschland (Eribon, Ernaux, Ohde, Baron), in: „Die drei Kulturen“ reloaded. Neue Perspektiven auf einen Klassiker der Literatursoziologie, hg. von Christine Magerski und Christian Steuerwald, Wiesbaden 2024, 105–122.
- Twellmann, Marcus: Franz Michael Felder: Aus meinem Leben – Autofiktion, Autosozio biografie, Autoethnografie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 47 (2022), H. 2, 480–514.
- Twellmann, Marcus: Autosozio biografie als reisende Form. Ein Versuch, in: Autosozio biografie. Poetik und Politik, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 91–115.
- Walser, Katharina: Die Pommès-Kinder, ZEIT online, 03.12.2024, <https://www.zeit.de/kultur/literatur/2024-12/literatur-klassismus-pommès-elina-penner-ilija-matusko-pola-schneemelcher-jovana-reisinger> (31.01.2025).
- Wright, Erik Olin: Warum Klasse zählt. Mit einem Nachwort von Oliver Nachtwey, Berlin 2023.

